

Eine einfache „Lösung“ gibt es nicht

Hintergrundüberlegungen zur Acrylplatte am Löhedenkmal

Die Acrylscheibe, die zum Buß- und Betttag vor das Löhedenkmal gesetzt wurde, hat viel Aufmerksamkeit erregt. Die vorgesetzte Platte ist ein Kommentar im Bild. Sie zielt darauf, sowohl ein bestimmtes christliches Missionsverständnis als auch Vorstellungen von zivilisatorischer Überlegenheit des Westens infrage zu stellen. Die Darstellung kehrt dazu spielerisch die Verhältnisse um. Löhes Sendbote wird zum Schüler. Der Ureinwohner steht auf, bekommt eine Stimme und beginnt seinerseits zu lehren. Das ursprünglich dargestellte autoritäre Gefälle wird umgedreht. Es wird angeregt, stattdessen über eine Begegnung von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen auf Augenhöhe nachzudenken. Dazu ein wenig Hintergrund: Die fränkischen Siedler Mitte des 19. Jahrhunderts hatten es tatsächlich mit dem Volk der Chippewa bzw. Ojibwe zu tun. Dieses Volk war schon 200 Jahre mit Europäern in Kontakt und es gab vielfältige Handelsbeziehungen. In Freundschaftsverträgen mit europäischen Siedlern stellten sie ihr Land zur Verfügung. Dabei wurden die Verträge unterschiedlich verstanden. Für die Ojibwe war Land kein Gegenstand von persönlichem Eigentum, das man kaufen und verkaufen kann, sondern eher eine Ressource, die alle nutzen können wie Wasser, Luft oder Sonne. Das wurde ihnen zum Verhängnis, denn die europäischen Siedler deuteten die Verträge ganz anders. Sie waren – oft selbst verarmt – aus Europa gekommen, um endlich Land zu besitzen. Letztlich verbannte man die Ojibwe in Reservate und entzog ihnen die Lebensgrundlage. Wer glaubt, das Löhedenkmal bringe ein historisches Geschehen in ein realistisches Bild, der irrt. Das Denkmal selbst wurde erst 1928, also über 50 Jahre nach Löhe, im Geiste erneut aufflammender nationaler Begeisterung gestaltet. Es will einen „großen Deutschen“ als Vorbild vor Augen stellen. Man könnte wohl mit gewissem Recht auch den historischen Löhe gegen dieses Denkmal verteidigen. Die verwendete Bildsprache, vor allem auf den Tafeln am Sockel, tut Menschen fortgesetzt unrecht. Der dargestellte Ureinwohner entspricht einem Klischee und nicht der Realität. Zur Zeit der Erstellung des Denkmals wurden in ganz Europa Ureinwohner verschiedener Erdteile in Menschenzoos ausgestellt (danke an Dekan i. R. Michael Höchstädter für diesen Hinweis), zum Beispiel vom Hamburger Unternehmer Hagenbeck, aber auch auf dem Münchner Oktoberfest. Die hinter Gittern ausgestellten Menschen mussten auch bei niedrigen Temperaturen mit nacktem Oberkörper herumlaufen, weil die zahlenden Zuschauer den „Wilden“ genau so sehen wollten. Viele sind dabei elend zugrunde gegangen. Dagegen unterläuft die Darstellung des Ureinwohners in „westlicher“ Kleidung auf der Acrylplatte diesen identitären Rassismus, der Menschen auf kulturelle Klischees festlegt. Eine einfache „Lösung“ gibt es nicht und sie ist auch nicht beabsichtigt, aber sehr wohl ein kritisches Nachdenken. Am Kirchenplatz gibt es eine Schule, einen Hort und zwei Kindergärten. Viele Kinder gehen jeden Tag an diesem Denkmal vorbei. Ein kritischer Kommentar als Bild und nicht als Text liegt da nahe. Schon Kinder können diese Anregung aufnehmen. Der Kirchenvorstand hat entschieden, dass die Acrylplatte bleiben soll.

Hans-Ulrich Pschierer